

Wildbader Tagblatt

(Enzthalbote)

Amtsblatt für W. Bad. Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enzthal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis monatl. RM. 1,80, vierteljährl. RM. 5,40.
frei ins Haus geliefert: durch die Post bezogen im
Innenländischen Verkehr 5,40. — einzchl. Postgebührl.
Einzelnummern 7. — RM. ; Toronto RM. 50 bei der
Oberamtsparlatte Reichenburg, Zweigstelle Wildbad.
Bankkonto: Direktor v. Discontoges., Zweigl. Wildb.
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeitzeile ober deren
Raum RM. 18.—, auswärts RM. 20.—; Reklame-
zeile RM. 50.—. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach
Tarif. Für Offerten u. bei Auktionserteilung werden
jeweils 10 RM. mehr berechnet. Schluss der Anzeigen-
annahme: täglich 8 Uhr abends. In Notfällen
oder wenn gerichtliche Vortreibung notwendig
wird, fällt jede Rückzahlung weg.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gack in Wildbad.

Num. 278

Gericht 179

Wildbad, Montag, den 27. November 1922

Gericht 179

57. Jahrgang

Du Rhein bleibst deutsch, wie meine Brust

Rein, das eben will Frankreich nicht. Clemenceau, der zur Zeit die Amerikaner mit seinem Besuch beglückt, hielt am 21. November eine Rede in Newport. Er klagt England und Amerika des Wortbruchs an: „Es ist uns eine gute Grenze verbürgt worden. Man hat sich dazu verpflichtet (gemeint sind Lloyd George und Wilson). Wir haben sie nicht bekommen.“

Welche Grenze? Hören wir das „Echo de Paris“! Dieses schrieb schon am 6. Sept. 1920: „Wenn die Rheinlinie nicht mehr die militärische Grenze der Entente sein wird, dann werden Belg., Straßburg, Belgien und England in Gefahr sein.“

Das ist so ein Wahn des Franzmanns. Auch Clemenceau malt den Amerikanern dieses entsetzliche Gespenst der deutschen Gefahr vor die Augen. So gut Preußen sich nach Jena rasch wieder erholt habe, so gut könne es das heutige Deutschland auch wieder machen.

Rum denken sich die Franzosen diese Loskrennung Rheinlands auf verschiedene Weise. Das Nächstliegende wäre die Verewigung oder wenigstens Verlängerung der Befestigung. Obwohl es im Versailler Vertrag klipp und klar steht, daß die 15 kritischen Jahre vom Tage der Bestätigung des Vertrags anfangen, wird nun in Frankreich schlankweg behauptet, die 15 Jahre beginnen erst dann, wenn Deutschland seinen sämtlichen Verpflichtungen nachkommen sein werde.

Bis dahin muß die wirtschaftliche, geistige und moralische „Durchdringung“ Deutschlands, die mit erstklassiger Durchtriebskraft ins Werk gesetzt wird, das Ihrige tun. Jedenfalls unterstützt Frankreich grundsätzlich und praktisch alle Bestrebungen, die auf eine Lockerung des Verhältnisses der Rheinlande zu Deutschland und Preußen zielen.

Das war schon 1919 der Fall. Ein Herr Baker, Wilsons Jettungsgehilfe, hat unlängst aus der Schule geschwafelt. Er erzählt in amerikanischen Blättern unter dem Titel „Amerika und der Weltfrieden“, wie Frankreich damals durch seinen General Mangin die Abtrennungsbefrebungen des bekannten Dr. Dorken wirksam unterstützte. Diese Pläne wären tatsächlich gelungen, wenn nicht der amerikanische General Liggett in letzter Stunde mit seiner Gendarmerie den auf 24. Mai 1919 geplanten Butsch verhindert hätte.

Bekannt geworden sind auch die Umtriebe des französischen Abgeordneten Franklin Bouillon, der auch mit Dr. Dorken und Genossen unter einer und derselben Decke arbeitete. Derselbe Bouillon spielt ja neuerdings in Kleinostasien eine zweifelhaft aber nicht unbedeutende Rolle. Sein Einfluß und Rat wird auch in Lausanne nicht fehlen. Und wenn England und Frankreich sich auf der nun seit 20. November arbeitenden Konferenz auf die Formel „den Rhein für den Bosphorus“ einigen sollten — was Gott verhüten möge — dann ist es nicht zuletzt Bouillons Verdienst.

Die Lockerung kann auf verschiedene Weise erfolgen. Entweder in der Form eines neutralen „Pufferstaats“, der von Deutschland losgetrennt, unter französische „Schutzherrschaft“ gestellt wird, oder in Form eines Bundesstaats, der von Preußen abgelöst werden soll. Zwischenlinie war die Möglichkeit erwogen, ob nicht das Rheinland eine ähnliche Verfassung wie die englischen Dominions mit eigenen Staats-einkünften und eigener Verwaltung bekommen könnte, dann würde es „aus dem deutschen Einfluß nahezu ganz ausgeschieden“ sein („Echo de Paris“ vom 4. Dez. 1921).

Lieber wäre natürlich den Franzosen die Bildung eines republikanischen Pufferstaats. Dann könnte man die ersehnte Rheinbegrenze ziehen. Durch sie würde nicht nur die Eisenindustrie des Reichs, sondern auch seine chemische Industrie, seine Landwirtschaft und sein Kohlenhandel zerrütet werden (Le Temps vom 12. März 1922).

Für alle Fälle aber gilt für den Franzosen die Lösung „Los von Preußen“, eine Lösung, die leider auch bei einigen Rheinländern Anklang findet. Um so erfreulicher ist es, daß am 21. November, also an demselben Tag, wo Clemenceau jene Rede in Newport gehalten hat, der rheinische Zentrumsführer Dr. Lausch den Franzosen eine Antwort erteilt hat, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Da heißt es u. a.:

Tagespiegel

Das B. I. berichtet, der neue Ernährungsminister Dr. Karl Müller-Bonn, der von der sozialdemokratischen Presse heftig angegriffen worden war, werde sein Amt niederlegen.

In Braunschweig sehen sich die Krawalle fort. — Die Plünderungsschäden in Köln werden ebenfalls wie in Dresden auf über 100 Millionen geschätzt.

Die belgischen Minister Theunis und Jaspar haben sich mit Poincaré über das Programm der Brüsseler Konferenz nicht einigen können, da Poincaré auf seinen äußersten Forderungen beharrte und namentlich dem Bankrotzuschuß keinerlei Entgegenkommen zeigen will. Die Belgier sind verstimmt von Paris abgereist und es erscheint fraglich, ob die Brüsseler Konferenz zur vorgesehenen Zeit (18. Dezember) abgehalten werden kann.

Chilvers, einer der Führer der austriaischen Ironpartei, ist in Dublin auf Befehl der irischen Regierung hingerichtet worden.

Der österreichische Nationalrat hat mit 103 Stimmen (Christlich-Soziale, Großdeutsche und Bawernpartei) gegen 48 Stimmen (Sozialdemokraten) das Abkommen der Regierung mit dem Völkerbund über die Hilfsanleihe und die Finanzüberwachung genehmigt.

Wir Rheinländer bleiben deutsch bis in alle Konsequenzen hinein, wir bleiben deutsch und wenn die Befestigung hundert Jahre dauert. Die Rheinlandsfrage ist kein Verächtlichungsgegenstand für politische Hochstapler und kein Verächtlichungsgegenstand für Kirchturnspolitiker. Wir haben nicht Sehnsucht nach dem speibürgerlichen Phäntasem eines Kleinstaats. Die Pläne des Herrn Dariac und auch die des Herrn Loucheur weisen wir weit und auf immer zurück. —

Dr. Lauscher will auch nichts wissen von einem „Rheinischen Bundesstaat“. Es sei nicht ratsam, ja nicht einmal statthaft, in der jetzigen Zeit von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen.

Bravoo! Wenn alle so denken, wie Dr. Lauscher, dann bleibst bei dem bekannten alten Lied: „Sie sollen ihn nicht haben, den deutschen Rhein.“ H. W.

Die Hoffnung auf Brüssel

Unangebrachte Fanfaren

Noch ist die Lauscher Orientkonferenz in vollem Gang, und schon bemühen sich die verbündeten Bawalken Europas um den Termin des großen Brüsseler Kongresses, auf dem wieder einmal, wenn wir nicht irren, zum fünfzehnten Mal, beraten und beschlossen werden soll, wie man die Entscheidungsfähigkeit löst oder — sich daran vorbeidräht. Zurzeit weißt der belgische Ministerpräsident Theunis und sein Außenminister Jaspar in Paris zwecks Vorbesprechungen mit Poincaré, und die beiden Belgier gedachten nach Ende dieser Woche nach London zu fahren, um bei Bonar Law dasselbe zu tun. Sie haben angeblich ein ganz neues, großzügiges Programm in der Tasche, das aber vorläufig streng geheim gehalten werden soll. Merkwürdigerweise ist die Welt nicht mehr neugierig! Die ersten Entscheidungsfähigkeitskonferenzen erfreuten sich noch eines gewissen Ansehens. Das gequälte und hoffnungsgeplante Europa erwartete von ihnen das Heil. Ihre Bedeutung begann aber bald mit ihrer Häufigkeit zu verschwinden. Man gewöhnte sich daran, sie als ständige, aber nutzlose Einrichtung zu betrachten.

Volleuds der Name des nächsten Konferenzortes Brüssel weckt peinliche Erinnerungen. Die erste internationale Finanzkonferenz in der belgischen Hauptstadt fand im September 1920 statt. 39 Staaten nahmen daran teil. In eingehenden Untersuchungen wurde damals unter Vorlage schriftlicher Berichte aus allen Ländern die wirtschaftliche Lage der Nationen erörtert. Die besten Kenner des Wirtschaftslebens waren bemüht, das Dunkel zu lichten und allgemeine Richtlinien eines Wiederaufbaus der Weltwirtschaft zu finden. In zehn Forderungen wurden diese dann den einzelnen Regierungen übermittelt. Der praktische Erfolg war gleich Null. Im Dezember desselben Jahres 1920 fand dann die sogenannte Sachverständigenkonferenz der Verbündeten in Brüssel unter Hinzuziehung deutscher Vertreter statt. Das politische Ergebnis jener wirtschaftlichen Erörterungen war die berühmte Januar-Erklärung, die Londoner Märzkonferenz, Sanktionen, Mai-Ultimatum. Im Mai 1921 errichteten die Londoner Bankiers auf einer Tagung an die Regierungen das dringende Ersuchen, die Beschlüsse der Brüsseler Finanzkonferenz durchzuführen. Ihnen schloß sich im Juli eine Londoner Versammlung von Kaufleuten, Industriellen und Re-

vern Englands an. Aber es blieb bei den schönen Worten. Dann kam Cannes, Genua, hierauf der Haag, dann wieder London. Jedemal erfuhren die geduldig wartenden Völker, daß ihre Staatsmänner die eigentlichen, großen, bewegenden Fragen „diesmal noch nicht erörtern konnten, weil... denn... nämlich...“ — kurz, es müsse eine weitere Konferenz stattfinden, in der dann...

Nun steht man wieder vor Brüssel, wo von Mitte Dezember an gefragt werden soll, wenn sich nicht ein neuer Grund zum Aufschub zur rechten Zeit einstellt. Selbstverständlich finden wieder geheime Vorbesprechungen der Verbündeten statt, in denen festgelegt wird, wie weit man die Deutschen an sich herankommen läßt. Und selbstverständlich wird Stimmung gemacht — gegen die Deutschen. Mit Pauken und Trompeten besorgt das der alte Clemenceau in Amerika. Der unverwundliche Tiger hat sich ganz auf die Gedankengänge und Schlagworte Poincarés eingestellt. Er verlangt in seiner ersten Newporter Rede die Freundschaft Americas für Frankreich und ein „Recht auf Sicherheit“. Er behauptet genau so kühn und irrtümlich wie sein heutiger Nachfolger in der französischen Ministerpräsidentenschaft, daß die Deutschen „Änonnen zu Hunderten bauen“, und daß man immer noch den Franzosen die „gute Grenze“ schulde, die man ihnen in Versailles versprochen habe. So der Verfallener Unglücksbaum in den Vereinigten Staaten, wo man noch dem demokratischen Wahlergebnis beinahe wieder soweit war, europäische Friedenspolitik zu treiben. Aber auch in Europa selbst wird gehetzt. Kein anderer als Mussolini, der neue Mann Italiens, betreibt die Geschäfte Poincarés. Wä: solchen Fanfaren wird die Symphonie von Brüssel eingeleitet. Der neuen deutschen Regierung Cuno obliegt es, wenigstens den Versuch einer diplomatischen Dämpfung zu machen. Sonst hat es wirklich keinen Zweck, auch nur einen Regierungsrat nach Brüssel zu schicken.

Neue Nachrichten

Sparfisktor

Berlin, 24. Nov. Wie die „D. Allg. Ztg.“ hört, beabsichtigt die Reichsregierung, den Präsidenten des Rechnungshofs, Sämisch (Soz.) zum Sparfisktor zu ernennen.

Die große Reichstagsfront

Berlin, 26. Nov. Der Antrag der Demokratischen Partei, der die Erklärung des Reichstanzlers billigt, wurde vom Reichstag mit großer Mehrheit angenommen. Dagegen stimmten nur die 3 Deutschösterreichischen und die Kommunisten.

Minister Müller zurückgetreten

Berlin, 26. Nov. Der Reichsernährungsminister Dr. Müller-Bonn ist von seinem Posten zurückgetreten.

Aus dem Partielleben

München, 26. Nov. Der Vorstand der Bayer. Mittelpartei erklärt, daß der außerordentliche Parteitag in Nürnberg den Oberst von Rylander, der sich in die große Gemeinschaft nicht einzufügen vermöge, ausgeschlossen habe. Rylander hat eine Deutschösterreichische Partei gegründet, die sich der Reichstagsfraktion gleichen Namens anschließt.

Ende der Getreidezwangswirtschaft

München, 26. Nov. Der bayerische Landwirtschaftsminister sprach im Landtag den Landwirten den Dank aus für das große Opfer, das sie wieder mit der Getreideumlage dem Vaterland bringen. Er hoffe, daß der Reichstag nun auch einen angemessenen Preis für das Umlogetreide bewilligen werde. Der feindliche Garantieauschuß werde die Milliardenauswände der Reichsgetreidebestelle nicht mehr dulden, es sei daher sicher, daß im nächsten Jahr die Zwangsbewirtschaftung des Getreides verschwinden und das Markenbrot aufhören werde. Zwischen dem Reichswirtschaftsministerium und dem bayerischen Landwirtschafts-, Handels- und Justizministerium sei ferner vereinbart worden, daß beim Handel mit Getreide und Mehl das Fordern und Nehmen der an der Börse notierten Handelspreise nicht zu beanstanden ist und daß die rechtmäßigen Händler das Getreide bezogen. Wohl auf dem Weg zum Bäcker oder zu den Nahrungsmittelbetriebern und Brauereien zu bringen haben. Jede spekulative Zurückhaltung und jeder Kettenhandel ist fortan strafbar.

Rücktritt des griechischen Kabinetts

Athen, 28. Nov. Das Kabinett ist zurückgetreten. Die politische Lage ist äußerst verwickelt. Die Ministars sind in der Frage der wegen Hochverrats angeklagten Minister zu keinem Zugeständnis bereit.

Deutscher Reichstag

Aussprache zur Regierungserklärung

Berlin, 25. November

Nach der Rede des Reichskanzlers trat in der gestrigen Sitzung eine Unterbrechung von zwei Stunden ein. Hierauf wird die Aussprache begonnen.

Abg. Dr. Breitscheid (Soz. Unabh.): Das Geschehen, die Volkspartei in die Regierung aufzunehmen, mußte von der Sozialdemokratie abgelehnt werden. So kam Dr. Brüning zu Fall. Nicht aus persönlicher Voreingenommenheit gegen Dr. Brüning sind wir so vorgegangen. Man wird es dem Kabinett Brüning noch einmal danken, die Erfüllungspolitik mit Folgerichtigkeit betrieben zu haben. (Lachen rechts.) Mit der Volkspartei konnten wir nicht zusammen regieren, weil sie mit Stimmensgleichheit werden muß, der für den Reichstagsentscheid und gegen die Befestigung der Macht steht. Das Kabinett Cuno ist nur ein Notbehelf. Es ist kein Kabinett über den Parteien. Wir billigen es, daß die neue Regierung die Rote des Dr. Brüning übernimmt und hierin den Kurs der vorigen Regierung weiterverfolgen will, sprechen aber damit nicht das Vertrauen aus, daß der neue Reichskanzler diesen Kurs einzuhalten imstande ist. Wir werden ihn bekämpfen, wenn er den Versuch machen sollte, die Zwangswirtschaft zu befestigen und an dem Arbeitslosen zu rütteln. Redner greift den Ernährungsminister Müller-Bonn festig an, weil er ein Vertreter der agrarischen Interessen und ein Führer der rheinischen Sonderbündler ist. In Deutschland könne man nicht ohne und gegen die Sozialdemokratie regieren.

Abg. Marx (Zentr.) spricht gegen die Neukommunikation des Verordners. Heute steht der Feind vor den Toren, während hier Parteigezänk getrieben wird. (Händelstinken bei den bürgerlichen Parteien.) Gerade die Sozialdemokratie hat durch ihr Ausscheiden aus der Koalition die Regierungskrise herbeigeführt. Sie hätte angeht die Gefahren für unser Volk und das Vaterland über die Partei stellen müssen. Die Gründe der Sozialdemokratie gegen die Große Koalition mit der Volkspartei sind kaum verständlich, nachdem in wochenlangen Verhandlungen in Gegenwart und mit Zustimmung der Sozialdemokratie der Weg für das gemeinsame Programm geebnet war, und in Preußen die Große Koalition besteht. Das Schlagwort, daß dieses Kabinett ein Kabinett der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft sei, weist er zurück. Das deutsche Volk sehnt sich in seiner höchsten Not nach seinen Brüderlichkeit. Das Bekenntnis zur Reichseinheit, das der neue Kanzler unter gleichzeitiger Wahrung der Eigenheiten der Länder betont hat, begrüßen wir mit großer Freude. Ein Einheitsstaat ist für Deutschland nicht möglich. Rüge die neue Regierung gegen Schlemmeret und Lugus energisch vorgehen.

Abg. Dr. Hergt (Deutschn.) verliest eine Erklärung seiner Fraktion. In der es heißt: Die Zusammenlegung der Reichsregierung und die Geldsichte ihrer Entsetzung weisen neue Wege auf, die für eine Befestigung der politischen Verhältnisse von wesentlicher Bedeutung werden können. Das Kabinett Brüning ist an der Schwäche seiner Politik zusammengesunken. Der Fortführung einer Erfüllungspolitik auf Kosten der Substanz des deutschen Volksovermögens können wir unter keinen Umständen zustimmen. Wir halten es für einen Fortschritt, daß die Bildung des Kabinetts ohne die Sozialdemokratie vorgenommen worden ist und erwarten von der neuen Regierung, daß sie Ordnung und Autorität des Staats gegen Aufruhr und Gewalt, wo immer sie sich finden, schützt wird. Sie wird dabei unsere Unterstützung haben. Endlich muß gleiches Recht für alle geschaffen werden durch Befestigung der Ausnahmegeetze. Wir sind bereit, der neuen Regierung verschaffungsmäßige Möglichkeiten zur Führung der Geschäfte zu geben. Immerhin müssen wir es uns je nach der Tätigkeit der Regierung vorbehalten, in Opposition zu bleiben und so auch weiterhin positive Arbeit zu leisten.

Abg. Schiffer (Dem.): Die Rede Breitschields hat weder den Interessen des Reichs noch dem Ernst der Stunde entsprechen. Die Art, wie der Reichstag immer mehr an Achtung im Volk verliert, ist bei der jetzigen größeren Verantwortung des Parlaments eine Gefahr für das Reich. Dem muß durch eine Aenderung des Wahlrechts entgegen gewirkt werden, die den Wähler wieder in maere Verantwortung mit seinem Abgeordneten bringt.

rührung mit seinem Abgeordneten bringt. Die notwendig abige Verminderung des Beamtenpersonals dürfe nicht ausschließlich auf Kosten der weiblichen Kräfte geschehen. Der ideematischen Gleichstellung der Löhne müsse ein Ende gemacht werden, damit nicht die ungelerten Arbeiter eine Vorzugsstellung auf Kosten der qualifizierten Kräfte erlangen.

Inzwischen ist ein Antrag der Demokraten eingelaufen, der lautet: „Der Reichstag hat die Erklärungen der Reichsregierung zur Kenntnis genommen und billigt, daß sie die Rote vom 13. November zur Grundlage ihrer Politik machen will.“

Reichsernährungsminister Dr. Müller-Bonn: Der Abg. Breitscheid hat gegen mich den ungeheuerlichen Vorwurf des Landesverrats erhoben. Ich weise diesen aufs entschiedenste zurück. Im Jahre 1919 haben dem Vaterlandproblem viele angefehene Männer in gleichem Sinne wie ich gegenübergestanden, nämlich dem Rheinland im Verband des Deutschen Reichs eine seiner Eigenart entsprechende Stellung zu sichern. Niemals habe ich einer Bewegung angehört, die auf eine Abtrennung von Gebietsteilen vom Deutschen Reich hinzielt. Als Persönlichkeiten sich einmisten, mit denen ein deutscher Mann nichts zu tun haben kann, habe ich mich von dieser Bewegung getrennt. Die Getreideumlage ist von mir als Vertreter der Landwirtschaft bekämpft worden, weil sie nicht produktionsfördernd wirken kann. Ich habe aber als Minister die Pflicht, die Umlage hereinzuholen, und werde dies im vollen Einverständnis mit der Landwirtschaft tun. Im übrigen hat mir der Herr Reichskanzler zugestimmt, meine Angelegenheit zu klären.

Abg. Sollmann (Soz.) greift ebenfalls den Minister Müller an.

Reichskanzler Dr. Cuno erklärt, er könne im Augenblick hierauf nicht entgegen. Der Fall werde untersucht und das Ergebnis dem Hause mitgeteilt werden. (Unruhe links.)

Hitchcock gegen Clemenceau

Paris, 26. Nov. Senator Hitchcock sagte in seiner bereits erwähnten Rede gegen Clemenceau, einer Meldung des „Newport Herald“ aus Washington zufolge, weiter: Persönlich habe ich in der Vergangenheit eine strenge Kritik an der Politik der amerikanischen Regierung geübt, die Europa in einer Zeit im Stich gelassen hat, in der es der amerikanischen Hilfe und des moralischen Einflusses der Vereinigten Staaten sehr bedurft hätte. Jetzt sieht das amerikanische Volk ein, daß es an dem Mangel an amerikanischer Hilfe für Europa liegt, wenn die Vereinigten Staaten in den letzten beiden Jahren materiell geschädigt worden sind und eine ernstliche Geschäftsstockung durchgemacht haben. — (Auf die Zwischenfrage seines politischen Gegners, Senators Borah, antwortete Hitchcock: Clemenceaus Vorschläge sind nebelhaft) — Ich möchte zeigen, daß es viele unüberwindliche Hindernisse für ein amerikanisches Zusammengehen mit Frankreich gibt, solange Frankreich bei seiner heutigen Politik gegenüber Deutschland bleibt. Ich hege keinen Haß gegen Frankreich und keine übermäßige Liebe zu Deutschland. Ich hoffe jedoch, daß Frankreich eines Tages seinen Irrtum erkennen und gegenüber der deutschen Republik eine neue Politik der Freundschaft einschlagen wird. Das größte Hindernis, das zwischen Amerika und Frankreich besteht, ist, daß Frankreich hartnäckig von Deutschland Unmögliches verlangt, und daß es hierin der öffentlichen Meinung der ganzen Welt trotzt. Frankreich möchte, wie uns scheint, lieber, daß Deutschland nicht zahlen könnte, als daß es wirtschaftlich gesund genug werde, um Zahlungen leisten zu können. Hitchcock führte Mittis Buch vom „Friedlosen Europa“ an und fuhr fort: Es ist der denkbar größte Unsinn, zu behaupten, daß Deutschland die ungeheuren Forderungen begleichen könne. Frankreichs Haltung ist recht eigentümlich dazu angetan, Deutschland zur Befolgung einer Junkerpolitik zu zwingen. Deutschland ist eine Republik, aber Frankreich treibt es in die Enge und treibt es so vom Frieden in den Krieg hinein. Ich lege das im vollen Bewußtsein des französischen Notstands und in voller Kenntnis des Wiederaufbaubedarfs Frankreichs. Ich wünsche die Aufmerksamkeit des Senats ferner auf die herausfordernde widerrechtliche Befehung rheinischer Städte durch französische schwarze Truppen zu lenken. Amerika kann einer Nation, die hartnäckig bei einer militaristischen und Eroberungspolitik

bleibt, seine moralische Unterstützung nicht gewähren. Clemenceau will einen bewaffneten Frieden, der ihm dazu dienen soll, Deutschland zu zerschüttern und es dem militaristischen Frankreich auf Gnade oder Ungnade auszuliefern. — (Borah unterbrach und bemerkte, Frankreich verlange die Unterstutzung der Vereinigten Staaten mit Soldaten und Geld, um die französische Grenze zu bewachen und Deutschland Bedingungen aufzuzwingen, die die Welt weder als anständig noch als gerecht betrachte.) — Hitchcock verlangte dann, daß Frankreich zum mindesten teilweise abrüste, und so, wenn nicht den Buchstaben, zum mindesten aber den Geist des eigenen Vertrags ausführe. — Borah griff schließlich noch einmal die französische Politik wegen der übertriebenen Heeresausgaben an.

Clemenceau unter polizeilichem Schutze

Nach seinem Aufstellen in einer Versammlung in New York sind dem früheren französischen Ministerpräsidenten Clemenceau verschiedene Drohbriese zugegangen. Einer derselben ist unterzeichnet „Ein Veteran aus dem Weltkrieg.“ Der polizeiliche Schutze für Clemenceau ist auf Anordnung der amerikanischen Regierung verdoppelt worden. — Der Hauptpostel kann mit Vorhug singen: „Ach, warum blieb ich nicht zu Haus!“

Die deutschen evang. Kirchen gegen das Unrecht von Versailles

ep. Der deutsche evangelische Kirchenaußenrat hat als Organ des deutschen evang. Kirchenbundes bei seiner Novembertagung beschlossen, sich mit einem Schreiben an die evang. Kirchen des Auslands zu wenden, worin er sich angesichts der steigenden Vernichtung drohenden Verelendung des deutschen Volkes in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht vom christlichen Standpunkt aus aufs entschiedenste gegen die Unmenschlichkeit der Versailler Friedensbedingungen und gegen die Unwahrheit der Versailler Kriegsschuldfrage sowie des erzwungenen deutschen Schuldbekenntnisses wendet. So dankenswert die Unterstutzung sei, die den deutschen Volkstendenzen von den christlichen Kirchen des Auslands geleistet wurde, so sei sie doch der Lage nicht gewachsen; für die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes und für seine altererbte christliche Kultur einzutreten, sei Christenpflicht aller Glaubensgenossen in den fremden Ländern.

Württemberg

Stuttgart, 26. Nov. Vom Rathaus. Die technische Abteilung des Gemeinderats hat die Einzelgebühren vom 1. Oktober ab um das 90fache erhöht, der Steuerertrag zuzüglich zu den Grundgebühren beträgt nun also 8900 Prozent statt bisher 6500 Prozent. Die Gebühr für ein Kubikmeter Wasser steigt von 1,80 auf 27 Mark (Friedensgebühr 30 S.). Für ein Zimmer ist ein Jahresbetrag von 225 M., für eine Küche 225 M., für einen Geschütsraum 270 M., für einen Spülabzug und eine Badeeinrichtung mit Ablauf je 8000 M. zu bezahlen.

Stuttgart, 26. Nov. Die Kartoffelhilfe der Landwirte. Die Spenden der Landwirte Württembergs für Groß-Stuttgart sind so reichlich ausgefallen, daß fast alle der angemeldeten bedürftigen Personen berücksichtigt werden können. An der Spitze der Lieferungen steht Niedlingen mit über 1700 Zentner Kartoffeln.

Stuttgart, 25. Nov. Neufestsetzung des Milchpreises. Am Samstag vormittag ist der Milchpreis für Dezember neu festgelegt worden. An den Verhandlungen haben teilgenommen die Vertreter der Milchbedarfs-Gemeinden, der Landwirtschaftskammer, des Schwäb. Bauernvereins, der Milchproduzentenvereinerung und des Landwirtschaftlichen Hauptverbandes. Angesichts der seit der letzten Preisfestsetzung eingetretenen Geldentwertung kam man überein, den Preis auf 80 M. das Liter als Stall zugänglich einem Vertragszuschlag von 5 M. festzusetzen. Die Festsetzung des von den Verbrauchern zu erhebenden Preises unterliegt der Regelung durch die Milchbedarfsgemeinden selbst.

Lohnbewegung. Die Angestelltenverbände im Gastwirts-gewerbe haben auf 31. Dezember ihren Lohnarif gekündigt. Pöhlmann, 26. Nov. Unter die Räder. Der 51 Jahre

Drum Schluß! Sei froh, daß es so gekommen — zu meinem Glück war es! — Und jetzt gebe ich, um dir Brombeeren zu pflücken! Ich sah vor einigen Tagen eine Brombeerecke mit einer Unmasse Beeren, die heute reif sein müssen!“

„Wißt du wieder allein gehen, Erdmüte? Du weißt doch, ich sehe es nicht gern, dieses einsame Streifen durch den Wald —“

Sie lachte ihr leichtes dunkles Lachen.

„Papa, nennst du das „allein“, wenn „Treu“ mein Begleiter ist —? Sie fröh über den schönen Kopf ihrer Dogge, die sich dicht an sie gedrängt hatte und mit ihren klugen Augen zu ihr emporschaute. „Sei unbesorgt, Papa, „Treu“ ist mir mehr Schutz als mancher Mann! Komm, Treu —“

Erdmüte nahm ihren Sonnenschirm sowie ein kleines Einernchen und verabschiedete sich dann von dem Vater.

Freudig umsprang das schöne Tier seine Herrin, die den Weg nach dem Kirchwald einschlug. Tief atmete Erdmüte auf — wie köstlich war diese Stille und Frische! Und jetzt brachte sie für eine Weile die Maske vor ihrem Gesicht nicht zu tragen — wie wohlnehmend war doch einmal eine kurze Zeit der Entspannung nach der immerwährenden Selbstbeherrschung!

Sie pflückte eifrig die schwarzglänzenden Beeren, um nicht mit leeren Händen heimzukehren. Doch bald hatte sie die Lust dazu wieder verloren. Die Dornen hatten ihr die Hände geritzt, und die Sonne brannte ihr zu warm auf den Rücken — und geheimnisvoll mit Macht lockte der grüne Waldesdom!

Die Stille wurde unterbrochen durch laut hallende Arschschläge.

Ueberlegend blieb sie stehen. Da waren Menschen — und sie wollte doch niemand sehen! Sie lehnte um und ging eine kleine Anhöhe hinauf. Dort stand eine mächtige Tanne, die wie schäumend ihre Zweige breitete.

Fortsetzung folgt.

Was mein einst war.

Roman von Fr. Lehne.

53.

(Nachdruck verboten.)

Pfarrer Herbst fand immer die richtigen Worte für das, was sie bewegte und doch nicht auszusprechen wagte. Er erriet förmlich ihre Gedanken.

„Wahrheit über alles! Wahrheit und Klarheit um sich und in sich schaffen, damit man immer in Einklang mit sich selbst ist! Das ist die Hauptfache im Leben.“

Erdmüte senkte leise. Unaufällig forschend lagen die dunklen, klugen, gütigen Augen des Seelsorgers auf ihrem Gesicht.

Ach, Wahrheit und Klarheit!

Sie fürchtete sich davor. Die Wahrheit war bitter für sie — denn der eigentliche tiefste Grund, weswegen sie ihre Verlobung gelöst, war ja nicht jene Entgegnung Otto Fehsens, sondern ihre Liebe zu Karl Günther — deren sie sich wiederum vor sich selbst schämte.

Ihr Stolz litt unbefreitlich; doch sie konnte dieses Gefühl nicht töten! Und war zu schwach, dem Manne zu entfliehen. Sie hätte ja reisen können — sie tat es nicht — es hielt sie fest wie tausend Bänder!

Die Umrah ließ ihr daheim keine Ruhe; sie ritt viel aus, ging spazieren, immer nur von ihrem Hund begleitet, so daß sie auch einsamere Wege wählen konnte, die sie mit Vorliebe aufsuchte.

In dem Kirchwald, der sich weit hinter dem Dorfe nach Miltenbach zu erstreckte, gab es so köstliche, verschwiegene Wege und Plätze, wo man sich auf den weichen Boden werfen und träumen konnte — über sich den blauen Himmel, um sich her die Stimmen des Waldes.

Am schönsten war es in früher Morgenstunde, wenn die Luft noch so herrlich frisch war und die Taupropfen wie zahllose Diamanten an den Gräsern hingen, wenn die Vögel jubilierten und kein Arbeitsfärm den Gottesfrieden des Waldes störte!

Mit Besorgnis beobachtete der Baron die Tochter, in deren unnahbarem Gesicht er vergebens zu lesen suchte. Doch er fragte nichts; er wußte, wenn sie nicht zuerst sprach, hätte keine Macht der Erde sie zum Reden bringen können!

Er dachte ja nicht anders, als daß sie doch unter dem Treubruch Otto von Fehsens litt!

Wieder bot er ihr an zu reisen. — „Der Spätherbst ist so schön in Garnisch — wie denkst du, Kind?“

Ein Ausdruck nur mühsam verhaltener Qual zitterte über ihre Lippen; die Güte des Vaters peinigte sie, weil sie die Absicht merkte.

„Ich denke, Papa, daß wir Thilo um die Freude des Aufenthaltes bei uns nicht bringen dürfen — hast du vergessen, daß er am Montag kommen wollte?“

„Er würde ebenso gern auch vier Wochen später kommen!“

Abwehrend schüttelte Erdmüte den Kopf.

„Rein, Papa, es bleibt dabei!“ Sie streichelte sein verlorrenes Gesicht, „lasse nur gut sein, lieber alter Herr, ich bin ganz zufrieden! Ich weiß, was ich mir eingebracht habe — leid tut es mir nur, daß auch du mit auslöffeln mußt!“ Sie lächelte ein wenig und küßte den Vater auf die Stirn — „sei mir nicht gar zu böse, Papa, daß ich dir einen solchen Strich durch die Rechnung gemacht habe! Doch als Otto Fehsens Frau wäre ich todunglücklich geworden — ein Glück, daß ich ihn rechtzeitig erkannt! Wir waren zu verschieden Naturen — und ich verlange mehr von einer Ehe als Otto! Lediglich elegante Weltstade spielen, von einem Modedurort nach dem andern jagen und in öder nichtsagender Geselligkeit ausgehen, dazu denke ich zu ernst und bin gottlob auch nicht so erzogen! Ich fühle mich nur wohl hier als solches Land dem Land!“ Die Briten sind jetzt auch zu schwer und trübe! Und daß Otto dafür so wenig Verständnis hat, hat mich oft verletzt.“

„Gewiß, mein Kind, du hast in vielem recht, aber —“

Sie hielt ihm den Mund zu.

„Rein, „Aber“, Papa — wir sind uns einig!“

alte Schmied Jakob Schmidt in Holzgerlingen wollte seiner Arbeit nachkommen, erst dabei anscheinend vom Windstoß des anfahrenen Zuges erfasst und unter die Räder geschleudert worden. Er war sofort tot.
Gmünd, 26. Nov. Rücktritt. Oberbürgermeister und Landtagsabgeordneter Wähler, der Mitte Dezember den 70. Geburtstag feiert und in diesem Jahr sein 25jähriges Amtsjubiläum begehen konnte, wird Ende dieses Jahres in den Ruhestand treten.
Heldenheim, 26. Nov. Ein Postkoffer wurde festgestellt, weil er im Verdacht steht, Auslandsbriefe mit Inhalt sich angeeignet zu haben. Ueber den Besitz einer Fälschrantenote konnte er sich nicht einwandsfrei ausweisen.
Schwemmingen, 26. Nov. Bauarbeiterstreik. Seit Donnerstag mittag sehen die hiesigen Bauarbeiter im Streik.

Bonndorf, 26. Nov. In Fähen wurden zwei aus Bonndorf stammende Platinhändler verhaftet, die Platin im Wert von 2 Millionen Mark bei sich trugen.
Buggingen bei Müllheim, 26. Nov. Wie verlautet, ist beim hiesigen Kaliwerk ein verheirateter Arzt als Arbeiter eingetreten.

lokales.

Bildbad, den 27. Nov. 1922.

Sitzung des Gemeinderats am 14. November 1922.

Waggebühren. Die Waggebühren für Benutzung der städt. Wagen werden neu festgelegt. Es sind zu bezahlen für 1-500 Kg. Kots, Kohlen und Kartoffeln 10 M., für alle sonstigen Wiegungen 15 M., für jede weitere angefangene 500 Kg. für Kots, Kohlen und Kartoffeln 2 M. mehr, für alle sonstigen Wiegungen 5 M. mehr. Für Kraftfahrzeuge das Doppelte der letzteren Sätze. Für das Tagieren eines Wagens 15 M.

Bergbahn. Die Fahrpreise der Bergbahn werden der jetzigen Geldentwertung entsprechend erhöht. Mit sofortiger Wirkung sind zu bezahlen: für eine Bergfahrt 20 M., für eine Berg- und Talsahrt 30 M., für eine Talsahrt 15 M., für die Fahrt Bildbad-Panoramaweg 10 M., Bildbad-Panoramaweg und zurück 15 M., Panoramaweg-Sommerberg oder zurück 15 M., Abonnement für 4 Wochen 450 M., für 3 Wochen 380 M., für 2 Wochen 270 M., für 1 Woche 150 M. Diese Einwohner bezahlen die Hälfte dieser Tarifen. Jahres-, Sommer- und Winterabonnements werden nur noch an hiesige Einwohner abgegeben und zwar Jahresabonnements zu 500 M., Sommerabonnements zu 375 M., Winterabonnements zu 300 M. u. s. f.

Gemeindevaal. Die heutige Gemeindevaalwahl wird auf Sonntag, den 17. Dezember 1922 vorm. von 9 Uhr bis nachm. 4 Uhr festgesetzt und die nötigen Anordnungen für die Wahl getroffen.

Holz für Särge. Laut Bekanntmachung der hies. Schreinerinnung kostet ein Sarg jetzt 11000 M. bezw. 7000 M. Die ärmere Bevölkerung ist zur Anschaffung von Särgen nicht mehr im Stande. Auf Antrag des Gemeinderats Kappelmann wird deshalb beschlossen, für jeden mit Tod abgehengenen Einwohner das zu einem Sarg erforderliche Bretterholz bis auf Weiteres unentgeltlich abzugeben. Es werden zu diesem Zweck einige Fichtenstammholz zu Sargholz geschnitten und auf Lager genommen. Die Anweisung zu dem Sargholz wird von der Stadtpflege ausgegeben.

Hebammen. Das Wartgeld der 3 Hebammen wird mit Wirkung vom 1. Oktober ds. Js. von 1500 M. auf 3000 M. erhöht.

Friedhöfe. Die Lage für Familiengräber wird mit sofortiger Wirkung auf 2000 M. erhöht.

Elektrizitätswerk. Die Maschinenanlage des städt. Elektrizitätswerks war schon während der vergangenen Badezeit unzulänglich. Nachdem die geplante Wasserkraftanlage im oberen Enztal durch den Gemeindevorstand E. B. Feinach nicht gebaut wird und eine Fertigstellung eines Wasserwerks durch die Stadt selbst bis zur kommenden Badezeit nicht möglich ist, muß sofort die Einstellung einer weiteren Kraftmaschine im städt. Elektrizitätswerk erfolgen. Die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg bietet einen 300 P.-S.-Dieselmotor zum jetzigen Gleitpreis von 8 Millionen an, für die noch nicht fertigen Teile des Motors sind Erhöhungen in Rechnung zu nehmen. Der Dieselmotor bildet zugleich für den Fall des späteren Baues eines Wasserkraftwerks eine dieses ergänzende wertvolle Maschinenreserve. Es wird beschlossen, die Anschaffung des Dieselmotors zu genehmigen und eine Kommission bestehend aus dem Stadtvorstand und Gemeindevorstand mit der Bestellung des Motors in Augsburg unter Zuziehung eines Sachverständigen zu beauftragen. Es folgen eine Anzahl Verwaltungssachen und kleinere Gegenstände.

Amtliches Fernsprechbuch für 1923. Das amtliche Fernsprechbuch für den Oberpostdirektions-Bezirk Stuttgart wird Anfangs nächsten Jahres neu ausgegeben werden. Anträge auf Veränderung von Einträgen wollen spätestens bis 1. Dezember ds. Js. schriftlich bei den zuständigen Fernsprechemittlungsstellen gestellt werden.

In der Heilstätte Charlottenhöhe bei Calmbach wohnen kranke Männer, Frauen und Kinder, die Heilung suchen in der reinen, kühlen Luft, nachdem sie in Arbeit, Kriegsnot und Nachkriegsorgen von der verheerenden Lungen tuberkulose erfasst worden sind. Meist sind es Leute aus dem jetzt so bedrückten Mittelstand, die nur in dieser einzigen Volksheilstätte Württembergs eine Kur zu erlangen vermögen. Mit wieviel Schwierigkeiten die Versorgung der Kranken, bei denen ja künstliche Ernährung eine so wichtige Rolle spielt, verbunden ist, können sich am besten die Hausfrauen vorstellen, die schon in ihrem kleinen Reich das Balutaelen immer mehr empfinden. Um den Kranken eine kleine Weihnachtsfreude machen zu können, sind alle Spenden, Obst, Mehl, Kleidungsstücke und Geld herzlich willkommen.

Erhöhung der Gebühren für tierärztliche Untersuchungen. Die Gebühren und Beiträge zu den Reisekosten des Tierarztes, die für tierärztliche Amtsverrichtungen wie Vieh-

untersuchung beim Ellenbahn- und Schiffsverkehr, Schlachtunteruchung bei der polizeilichen Beobachtung, Ausfertigung von Gesundheitszeugnissen und seuchenpolizeiliche Beanstandung von öffentlichen Tierhöfen usw. sind mit Wirkung vom 27. November an statt um 400 Prozent um 1400 Prozent, also auf das 15fache erhöht worden. Ingleich wird die Belohnung und Reisevergütung dieser Tierärzte auf 210 und 900 M. erhöht.

Entschädigung für Pferdeverluste. Der Höchstbetrag der Entschädigung für Pferdeverluste infolge von Kopftrennen oder anstößender Mutarmut wird in Württemberg vom 20.000 M. mit Wirkung vom 1. November auf 100.000 M. vom 1. Dezember auf 150.000 M., vom 1. Januar auf 200.000 M. erhöht.

Die Entschädigungen, die für die an Maul- und Klauenseuche oder an einer Nachkrankheit erfallenen und angetödteten Pferde festgelegt sind, und die für Herdbachtiere zu gewährenden Zuschläge werden verzehnfacht.

Der Sternenhimmel. Der Sternenhimmel zeigt abemals die große prächtige Sommergruppe, die jetzt für einige Monate zu sehen ist. Es ist das jene Gruppe, die die größte Anzahl Sterne erster und zweiter Größe auf einmal in sich vereinigt. Zwar auf einem ausgedehnten Raum, doch so, daß man diese Stelle bequem übersehen kann. An keiner anderen Stelle des gesamten Himmels kommt eine solche prächtige Gruppierung wieder vor, wie sie uns der südliche Himmel jetzt zeigt. In der Mitte sehen wir sieben Sterne erster Größe und noch mehr der zweiten Größe, während es doch überhaupt nur 20 Sterne erster Größe und 51 Sterne zweiter Größe gibt. Der „große Bar“ kommt jetzt wieder höher und die Milchstraße zeigt in der Lage W nach O ihre schönsten Teile. Von den Planeten ist zu berichten: Die Sonne erreicht am 22. nachmittags 4 Uhr 8 Min. die Länge 270 Grad, das ist der Zeitpunkt der Wintersonnenwende auf der nördlichen Halbkugel. Merkur ist am 6. in oberer Konjunktion mit der Sonne, am 7. in Aphel. Venus am 31. erscheint sie im größten Glanze und geht 4 Uhr 43 Min. auf. Mars geht bald um 10 Uhr unter. Saturn geht am 1. um 7 Uhr 3 Min. früh und am 15. um 5.30 Uhr und Jupiter geht täglich ziemlich genau 4 Min. früher auf, so daß am 31. Saturn bereits 1 Uhr 5 Min. früh, Jupiter 3 Uhr 31 Min. früh aufsteht.

Leitungsstellen. Folgende wahre Begebenheit, die die Betroffenen selbst im „Würzburger Generalanzeiger“ erzählt, dürfte jedem einleuchten, wie wichtig das Halten einer Leitung ist: Der Mann arbeitet in Würzburg, wird aber von seiner Fabrik in allen Gegenden des Reiches beschäftigt und ist dann oft wochenlang der Heimat fern. Er wohnt in einem Ort der Umgebung von Würzburg und die Familie bewirtschaftet einige Morgen Feld. Bei seiner letzten längeren Abwesenheit glaubte die Frau das Zeitungsgeld sparen zu können und bestellte den Generalanzeiger ab. Inzwischen war gedroht worden und die Frau verkaufte das über den nötigen Bedarf vorhandene Stroh und zählte dann ihrem heimkehrenden Mann das viele Geld vor. Dieser erfuhr dann aber bei Bekannten, daß die Frau das Stroh um 10.000 M. billiger verkauft hatte, als es am Verkaufstage im Preis stand, nur weil sie seine Zeitung gelesen hatte.

Weingüter. Auf eine Anfrage der Abgeordneten Klein und Gen. (Bauernbund) teilte Ernährungsminister Reil mit, daß der Reichsernährungsminister 240.000 Zentner Anlandsgüter zur Verbesserung des diesjährigen Weins und zur Hausvorratbereinigung zur Verfügung gestellt habe, wovon Württemberg seinen Anteil für das Land erhalten werde.

Zur Schuldfrage

Dieser Krieg mußte kommen. Er war von Anfang an Wirtschaftskrieg. Wie mir ein russischer Diplomat im ersten Monat des Krieges sagte: Hier unter vier Augen kann ich es Ihnen sagen: Wir konnten die deutsche Konkurrenz nicht länger aushalten; wir mußten versuchen, Deutschland niederzuschlagen. Nicht zum wenigsten war die deutsche Ueberlegenheit an Fleiß, Tüchtigkeit und Genügsamkeit unmöglich zu untergraben. Aber etwas Nehrliches galt für alle Länder. Und England, das sich bisher unüberwindlich als Beherrscher der Meere gefühlt hatte, sah mit einer von Jahr zu Jahr steigenden Angst Deutschland sich näher wachsen bis zur Ebenbürtigkeit. Rein, das ging nicht an! Und jetzt, was die einzig dastehende und auf die Dauer unerträgliche Möglichkeit vorlag, daß England sich dem französisch-russischen Bündnis anschließen hätte, jetzt mußte der Versuch gemacht werden, bevor die Liebe zwischen den drei Großmächten wieder erkalte.

(Baker Hansen, in der norweg. Zeitschrift „Arens Røgt“ v. 19. Januar 1917: „Bekommen wir Frieden?“)

Allerlei

ep. Die Palästina-Deutschen, von denen so viele während der Zeit ihrer Ausweisung in Mergentheim untergebracht waren, arbeiten sich, wie der „Bote aus Zion“ berichtet, unter schwierigsten Verhältnissen wieder empor. Auch die „Mads in Germany-Waren“ sind nach dem Zeugnis der englischen Zeitung „Palestine Weekly“ wieder überall zu sehen und empfohlen sich selbst. Das israelische Waisenhaus unseres schwäbischen Landmanns Schneckler in Jerusalem hat zu seiner 200 Zöglinge noch 98 arabische Waisen aus der von der Regierung in ein Irrenhaus umgewandelten Anstalt des Berliner Jerusalem-Vereins in Beilehem übernehmen müssen. Die dem israelischen Waisenhaus gehörigen Gebäude in Nazaret sind ihm sämtlich von der Regierung zurückgegeben worden; die bei seiner wirtschaftlichen Notlage unantastbare Kaserne-Kolonie im Bir Salem soll es auf 1. März 1923 zurückhalten; die übrigen deutschen Missions- und Wohltätigkeitsanstalten sind noch immer von den Engländern beschlagnahmt.

Alles verloren. Durch den Zusammenbruch der Grünberg'schen Bank in Stockholm, deren Inhaber durch wilde Spekulationen und ein verschwenderisches Leben über 120 Millionen Kronen vergeredet, hat der dänische Prinz Waldemar, der Oheim des Königs, sein ganzes Vermögen eingebüßt. Seine Familie hat sich ausgelöst, er selbst will beim Herzog von Cumberland in Desterreich Aufenthalt nehmen.

Kirchentau. Am Bußagnachmittag ist aus der Peter-Pauls-Kirche in Ettlin das Abendmahlgrat gestohlen worden. Darunter befinden sich zwei Kelche, von denen der eine aus dem Jahre 1622 stammt und von dem Herzog Vooglwarder Gemeinde geschenkt worden ist. Er hat großen Altertumswert. Der Gold- und Silberwert dürfte weit über 1 Millton Mark betragen. Vermutlich hat der Dieb sich nach dem Gottesdienst einschließen lassen und ist dann durch eine Seitentür entkommen.

Menchenjäger. In Hamershausen bei Mherleben wurde die 18jährige Tochter des Landhofsbesizers Hildebrand auf der Straße überfallen und in einem Kraftwagen entführt.

Grubenbrand. Am 23. September brach auf Schachtanlage Shamrot I und II in Herne (Westfalen) ein Grubenbrand aus, indem durch Kurzschluss die Holzheizung Feuer fing. Ein Steiger und 9 Bergleute sind an Grubenbrand erstickt. Das Feuer wurde nach langer schwerer Arbeit beseitigt.

Aufruf!

Schwer lasten heute Sorge und Not auf dem deutschen Volk. Die Preise für die Lebensmittel und den sonstigen notwendigen Bedarf sind für weite Kreise unseres Volkes unerträglich gemorden. Die Mitte ist unbefriedigend angefallen. Mit Bangen sehen Hunderttausende einem strengen Winter entgegen. Schwer bedrückt die Not die Volksgenossen, die wegen Alters und Krankheit keinem Beruf oder Erwerb mehr nachgehen können, die ihr geringes Einkommen aus Rente, Zinsen und dergl. nicht durch Arbeit zu steigern in der Lage sind. Vor allem sind hart betroffen Angehörige des Mittelstands, unter ihnen die Kleinkapitalrentner, die sich durch Arbeit ein kleines Zinseneinkommen gesichert haben, das früher für ihren Lebensabend völlig genügt hätte, das aber jetzt ganz und gar nicht mehr ausreicht. In Württemberg stehen bereits 10.000 solcher Kleinkapitalrentner in Kürze. Dazu kommen etwa 15.000 Mittelstandsangehörige, die nicht einmal über ein kleines Zinseneinkommen verfügen. Unter ihnen befinden sich viele geistliche Arbeiter und Angehörige der freien Berufe, die, soweit sie noch der Arbeit nachgehen können, unter der geringen Entlohnung der geistlichen Arbeit schwer leiden, und sofern sie alt und arbeitsunfähig sind, vor dem leeren Nichts stehen. Für diese Personen ist schon seither die würt. Mittelstandsröthilfe eingetreten, ebenso für etwa 5000 alte oder gebrechliche Leute, die dem Arbeiterstand angehören, die aber weder eine Sozialrente oder sonst aus einer öffentlichen Kasse eine Unterstüzung beziehen (Altershilfe). Aber auch noch andere Kreise unseres Volkes leiden bitter unter der Not, die sich von Tag zu Tag steigert. Mancher Sozialrentner reicht mit seinem geringen Gehälte nicht aus, besonders wenn Krankheit in seiner Familie herrscht. Reich, Stolz und Gemeinden haben für die bedrückten Volksteile schon Milliarden aufgewendet. Aber ihre Leistungsfähigkeit hat Grenzen. Die Not ist derart groß, daß die öffentlichen Mittel unmöglich allein ausreichen, um sie zu lindern. Die private Fürsorge, die freiwillige Liebestätigkeit muß ergänzend eintreten. Dazu kommt, daß von den bedürftigen Mittelstandsangehörigen der größere Teil überhaupt noch nicht von der öffentlichen Fürsorge erfasst ist. Um allen unerschütet in Not geratenen Volksgenossen eine spürbare Hilfe bringen zu können, sind gewaltige Mittel erforderlich. Wenn 80.000 Personen aus dem Sammelertrag bedacht werden sollen, und jeder nur mit 2000 M. sind schon 160 Millionen Mark erforderlich. Wie im übrigen Deutschland die Deutsche Rotgenossenschaft, so will in Württemberg die „Heimatnot“ alle Opferwilligen zu einem großen Hilfswerk zusammenfassen.

Wir rufen das würt. Volk auf, unfern armen Volksgenossen in ihrer Not tatkräftig beizustehen. Wir richten in erster Linie an die leistungsfähigen Kreise von Industrie, Handel und Landwirtschaft die Bitte: „Gebt rasch und reichlich ab an Geld, Lebensmitteln und Stoffen!“

Wir wenden uns aber auch an die Beamten, Angestellten und Arbeiter.

„Verzichtet auf den Lohn oder Gehalt, wenigstens für eine Stunde im Monat

zu Gunsten Eurer schwerbedrückten Volksgenossen.“

Wir fordern insbesondere die verdienende Jugend auf, der alten, hilflosen Leute zu gedenken, die ihr Leben lang gearbeitet und gespart haben und nunmehr vor Not und Sorgen nicht mehr hinaussehen. Auch der Verzicht auf manches Vergnügen wird nicht nur den hilflosen Alten zugute kommen, sondern auch den Jugendlichen selbst. Nur wenn alle zusammenstehen und eine geschlossene Rotgenossenschaft bilden, lassen sich in dem kommenden Winter Katastrophen verhindern. Viele arme Volksgenossen sind schon der Verzweiflung nahe. Eine Schande wäre es, wenn wir sie ihrem Schicksal überlassen und sie nicht vor dem Verhungern und Schreien der Verzweiflung bewahren würden.

Die ersammelten Gelder und Lebensmittel, die ganz in Württemberg verbleiben, werden wie seither zu Einzelgaben, zum Betrieb von Speisungen und Wärmestuben, zu verbilligter ärztlicher Behandlung, zur Unterbringung in Heimen, zur Arbeitsbeschaffung und dergl. verwendet werden. Die Durchführung der Sammlung und die Verteilung der Gelder liegt den Kreisen seither in der Mittelstandsröthilfe und Altershilfe tätigen Organisationen, nämlich der Zentralleitung für Wohltätigkeit und den bei den Bezirkswohltätigkeitsvereinen gebildeten Bezirksausschüssen ob.

Geldpenden und sonstige Gaben nehmen entgegen die Zentralleitung für Wohltätigkeit in Stuttgart, Falkenstr. 29 (Postkassento Nr. 2825, Girokonto Nr. 2640 bei der städt. Sparkasse und Nr. 580 bei der würt. Landespostkasse, Stuttgart), die Bezirkswohltätigkeitsvereine sowie die durch Ausbeziehung kennzeichneten Sammelstellen.

Vorsitzende: Dr. Hieber, Minister Volk, Graf Reil, Dr. Schall; Landtagspräsident Walter und die Landesratsvorsitzende: Regierungsrat Babilke (Bürgerpartei und Bauernbund), Hofrat Biedes (Deutsche Volkspartei), Scheef (Deutsche demokratische Partei), Reichert (Katholikenpartei), Dr. v. Zeller, Vorsitzender der Landesregierung; Dr. Paul Wilhelm v. Kerppler, Bischof von Kottenburg; Oberkirchenrat Dr. Kerner; Kern, Vorstand der Zentralleitung für Wohltätigkeit in Württemberg; Würt. Landesverein vom Roten Kreuz; Landesverein für Innere Mission in Württemberg; Caritasverband für die Diözese Kottenburg E. B. Würt.; Landesverband für israelische Wohlfahrtspflege; Landesverband für Weiterwohlbehagen in Würt.; Landesverband der würt. Industrie (Vereinigungen würt. Arbeitgeberverbände und Verbands würt. Industrieller); Arbeitgeberverband für das Handwerk; Würt. Städtetag; Würt. Gemeindetag; Landesverband der würt. Amtsverwalter; Landesverband der würt. Beamten und Angestellten; Landesverband deutscher Buchhändler; Handelskammer Stuttgart; Handwerkskammer Stuttgart; Arbeitsgenossenschaft des würt. Einzelhandels; Gesamtverband deutscher Angestellten; Gewerkschaften; Gesamtverband würt. Gewerkschaften; Gesamtverband des deutschen Großhandels; Würt. Beamtenbund; Gesamtbeamtenbeirat; Landwirtschaftlicher Hauptverband; Landwirtschaftskammer; Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften; Schwäb. Bauernverein Ulm.

Hier ist's gut sein. Im bayerischen Gefängnis nämlich, wenn man zugleich das Glück hat, Landtagsabgeordneter zu sein. Der bayerische Landtag hat nämlich die Bestimmung getroffen, daß der neuen "Einschlägungen" für Abgeordnete in Höhe von 24 000 Mark monatlich für Wüdniker und 30 000 Mark für Auswärtige auch solche Kollegen teilhaftig sein sollen, die zufällig hinter schwedischen Gardinen sitzen. Da aber solche unfreiwilligen Ferienkolonisten doch zugleich auch als "Auswärtige" zu betrachten sein werden, so erhält ein "sitgender" Abgeordneter in Bayern eine wesentlich höhere Volksrente, als ein freier Münchner.

Wucherische Ausbeutung der Preisunkennnis. Die Zeitschrift „Der Deutsche Jäger“ in München berichtet über folgende wahre Benachteiligungen: Eine Bauersfrau aus dem oberbayerischen Rottal brachte 10 Hasenfelle zu einem Münchner Händler. Nach langem Handeln verstand er sich zu einem Preis von 30 Mark das Stück, während damals schon sogar für schlechte Sommerfelle allgemein 180 Mark bezahlt wurden und der jetzige Preis 350–400 Mark für das Fell beträgt. Gleichzeitig bot ein Landwirt einen ganzen Pack Rautwurfsfelle an, wofür ihm 300 Mark geboten und schließlich 400 Mark bezahlt wurden, obgleich sie nach dem spätmittigen Börsepreis 80–100 Mark das Stück mehr als das Zehnfache wert waren.

Seltener Fund. Die Frau des Gastwirts London in Groh-Billars, O.A. Maulbronn, verlor vor 18 Jahren bei Feldarbeiten ihren Ehering. Dieser Tage fand sie ihn beim Rübenraufen wieder, in eine Rübe eingeschlossen.

Grubenunglück. Bei schlagenden Wettern in den Bergwerken von Woodward (Alabama, Ver. Staaten) sind 100 Bergleute verschüttet worden.

Brand. In Sagan (Miederschlesien) ist die Bleicherei und Färberei der Saganer Wollspinnerei und -Weberei mit wertvollen Maschinen und großen Vorräten niedergebrannt. Der Schaden beträgt viele Millionen.

Leberfall auf einen Eisenbahnzug. Im Gremberger Wald bei Köln machte eine 15köpfige Bande einen Leberfall auf einen Güterzug und zwang ihn durch Schüsse zum Halten. Die von Raif herbeigeeilte Bahnpolizei zog im Kampf den kürzeren, da sie schlechter bewaffnet war, als die Räuber (!). Ein Polizist wurde schwer verletzt. Die Bande raubte den Zug zum Teil aus, doch ist man ihnen auf der Spur.

Diebstahl im D-Zug. Einer Familie, die aus Brasilien nach Deutschland gekommen war, wurde in einem D-Zug in der Nähe von Jena die Handtasche gestohlen, die neben andern Wertgegenständen im Werte von 5 Millionen Mark enthielt.

Verhütung eines tsehschischen Verbrechens. Ein Fabrikbesitzer in Rehau (Obersachsen) kam in das Kesselhaus seines Unternehmens und sah dort am Boden einen Sack liegen. Er fragte den Heizer, was in dem Sack sich befinde, und erhielt zur Antwort, es seien Lumpen darin. Als der Fabrikbesitzer wieder gehen wollte, bemerkte er, daß sich in dem Sack etwas rührte. Der Sack wurde geöffnet und man fand darin den eigenen Sohn des Heizers vor. Der Heizer und seine Frau wurden verhaftet. Ersterer gab an, er sei durch seine Frau angepöbel worden, seinen Sohn bei lebendigem Leib zu verbrennen.

Das Aussterben der Australier

Die Ursachen des unheilvollen Einflusses, den die Bevölkerung mit der Zivilisation auf die Naturvölker ausübt, hat man, wo sie nicht in der Gewaltpolitik der Eindringlinge lag, vor allem in den eingeschleppten Krankheiten und Bakterien gesucht, denen der darauf noch nicht eingestellte Organismus der Wilden widerstandslos erliegt. Daß dabei noch andere, vor allem seelische Einwirkungen eine wesentliche Rolle spielen, darauf weist der englische Forscher W. S. A. Rivers in einer von ihm herausgegebenen Sammlung von Aufsätzen über die Einwirkung der Melanesier auf die zur Klärung der Frage, wie das Aussterben der Naturvölker vor sich geht, wertvolles Material beibringen.

Vor dem Eindringen der Europäer herrschte bei den Melanesiern wahrscheinlich kein Bevölkerungsrückgang, wenn auch ihre Volkszahl durch Kämpfe, Kindermord, Kindersterblichkeit, Vernachlässigung der Alten und Invaliden, Ausmerzungen von Leuten, die gegen die Sittengesetze verstoßen, und andere Einflüsse verhältnismäßig niedrig gehalten wurde. Mit der Ankunft der Europäer begann die Abnahme der Bevölkerung, zunächst durch die Verbreitung bis dahin unbekannter Krankheiten, unter denen besonders Lungenleiden vorherrschend gewirkt haben. Nach der Verbreitung mit Europäern, die die Reime von Erblichkeitskrankheiten mitbringen, treten, wie in einem der Aufsätze betont wird, vielfach schwere Bronchitis und Lungenentzündungen auf, die zahlreiche Sterbefälle zur Folge haben. Andere europäische Krankheiten scheinen weniger um sich gegriffen zu haben. Weitere Nachteile bringt die Einführung fremder Lebensgewohnheiten mit sich. Unter ihnen ist nach der Au-

sicht mehrerer Mitarbeiter des Werks das Tragen von Kleidern fast die schlimmste. Europäerische Kleidung ist nicht nur des Klimas wegen ungeeignet; es kommt auch dazu, daß die Eingeborenen die Kleider nie wechseln und sie auch nicht zu reinigen verstehen, so daß sie sonst im allgemeinen reinlichen Leute infolge davon mit Schmutz bedeckt und mit Hautkrankheiten behaftet sind. Eine üble Wirkung auf die Gesundheit der Eingeborenen wird auch dem Übergang von der früher üblichen Pflanzenkost zu einer in ihren Hauptbestandteilen aus Reis und Fleisch bestehenden Nahrung zuzurechnen, ferner dem Alkohol und dem Aufkommen solcher gebauter Wohnhäuser, in denen die Lüftung erschwert ist.

All diesen Einflüssen gegenüber darf jedoch die seelische Einwirkung nicht unterschätzt werden, die der Herausgeber stark betont. Er wirft sich vor allem durch die Arbeiterarbeiten aus. Ein großer Teil der Angeworbenen kehrt überhaupt nicht zurück, und die Zurückkehrenden bilden einen Fremdkörper unter den daheimgebliebenen Stammesgenossen; sie tragen dazu bei, die Auflösung der bestehenden sozialen Organisationen und die Verrückung der überlieferten Lebensgewohnheiten zu beschleunigen. Da in der Regel keine neuen geistigen und sozialen Lebensinhalte an die Stelle der alten treten, wird das neue Dasein unter diesen Naturmenschen inhaltlos. Somit wieder der ohnehin herrschende Fatalismus gesteigert und die geringe Willenskraft noch mehr herabgesetzt wird. Die Zerstörung der altübergebenen Einrichtungen, die Europäern gewöhnlich unverständlich sind, hat vielleicht mehr zum Untergang der Melanesier beigetragen, als irgend eine andere Ursache, weil dadurch das Interesse am Leben und der Wille zum Dasein schwanden. Rivers schreibt u. a.: „Auf den ersten Blick mag die Annahme übertrieben erscheinen, daß ein Faktor, wie der Verlust des Interesses am Leben, jemals zum Aussterben eines Volkes führen könnte, aber meine Beobachtungen brachten mich zu der Folgerung, daß dieser Einfluß so groß ist, daß er kaum überschätzt werden kann. . . Man hört oft davon sprechen, wie leicht die Eingeborenen sterben. Immer wieder wird erzählt, daß ein Eingeborener, der gesund und wohlhabend zu sein schien, nach einem Tag oder zwei Tagen augenscheinlich leichter Erkrankt seinen Geist aufgab, ohne daß Anzeichen wahrnehmbar geworden wären, die bei uns gewöhnlich das Nahen des Todes anzeigen. Ein kranker Eingeborener verliert den Mut sofort. Er hat keinen Wunsch zu leben und erklärt, daß er nun sterben werde, ohne daß der Beobachter einen Anlaß dazu bemerken kann. Die Sache wird leichter verständlich, wenn man erwägt, mit welcher Leichtigkeit die Leute durch Zauberei oder infolge Verstoßes gegen religiöse und gesellschaftliche Verbote (Tabus) sterben. Es ist großes Beweismaterial dafür vorhanden, daß Menschen wie die Melanesier infolge des Glaubens, das Opfer feindlichen Zaubers zu sein oder bewußt oder unbewußt gegen ein religiöses Verbot verstoßen zu haben erkranken und in wenigen Stunden oder Tagen sterben. Wenn die Leute, die Interesse am Leben haben, und nicht zu sterben wünschen, in kurzer Zeit bloß infolge eines Glaubens getötet werden können, wie viel leichter ist es dann, zu begreifen, daß sie das Opfer eines krankhaften Einflusses werden können, der auf den Körper, wie auch auf den Geist wirkt. Die weitgehende Beeinflussbarkeit des Körpers durch den Geist bei Melanesiern und anderen tieferstehenden Völkern führt dazu, den Verlust des Lebensinteresses als vornehmste Ursache ihres Aussterbens aufzufassen.“

Eine starke Lebenskraft haben dagegen die Bewohner jener melanesischen Inseln bewahrt, die noch nicht von Europäern betreten wurden, oder wo ihrem Eindringen bisher erfolgreich widerstanden wurde, aber auch die Bewohner der Inseln, die das Experiment nicht nur äußerlich angenommen haben, was darauf zurückzuführen ist, daß der neue Glaube den Menschen auch neue Lebensinhalte gebracht hat.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 25. Nov. 7268.10 (7102.70). 1 Pfd. Sterling 32 418.70, 100 Zoll. Gulden 234 780.—, 100 Schweizer Franken 134 163.—, 100 franz. Franken 51 870.—, 100 ital. Lire 34 613.—, 100 span. Ptas. 10.02, 100 tschech. Kr. 22 692.—, 100 poln. Mark 23.— Mark.

Erhöhung der Mehlpreise. Der Mehlpreis für Weizenmehl Spezial Nr. 0 wurde heute von 47 700 .M für den Doppelzentner erhöht.

Erhöhung der Salzpreise. Der Salzvereinverband: erhöhte infolge der Steigerung der Rohmaterialien und der Löhne die Preise für Steinsalz ab 20. November auf 2300 .M je 100 Kg. ohne Sach und Steuer.

Preisveränderungen. Die Konvention für Lichtpauspapier erhöht ab 18. Nov. die Preise um 60 v. H. — Der Verein Deutscher Geschäftsbücherfabrikanten erhöhte die Preise ab 20. Nov. für Geschäftsbücher, Koperbücher usw. um 60, für Ablegemappen um 33 v. H.

Schokoladenpreis. Die Interessengemeinschaft deutscher Kakaos- und Schokoladenfabriken G. m. b. H. (Deha), Dresden, hat die Ladenverkaufspreise wie folgt erhöht: Kakaoöl, stark entölt,

2400–2800 .M, schwach entölt, 2800–3600 .M für 1 Kilo, Vanille-Schokolade aus fester Masse (40 Teile Kakaos, 60 Teile Zucker) 275 bis 285 .M, feine Vanille-Schokolade 30/30 300 bis 310 .M, Schmelzschokolade bitter 80/40 380–400 .M, Milch-Schokolade 380–400 .M, Tafel-Schokolade 380–400 .M, Milch-Tafel-Schokolade 380–400 .M, Mohita-Schokolade 50/30 380–400 .M, Kern-Schokolade 280–300 .M je 100 Gramm.

Süddeutscher Produktmarkt. Mannheim, 24. Nov. Die Lage blieb in den letzten acht Tagen ziemlich ruhig. Man verlangte heute für Weizen 23 500–24 000 (Vorwoche 27 500) .M, Roggen 23 500 (24–25 000) .M, Gerste 22–24 000 (25–26 000) .M, Hafer 22–23 000 (25–30 000) .M, ausl. 29 500–32 500 (35 000 bis 38 000) .M, Mais 26–27 000 (29 000–30 000) .M. Inländische Erbsen bedingen je nach Beschaffenheit 400–500 .M, weiße Bohnen 445 (460) .M das Kilo. Neues Wiesentha kostet per Doppelzentner 9500 (7000–7500) .M, Rotklee 6500–7000 .M, Luzerne 6500–10 000 .M, Dreifachklee 10 500–11 000 (11 000) .M, geb. Stroh 8500–9000 .M (unverändert). Sonst nannte man von Futtermitteln noch Weizenkleie mit 11 500–12 000 (Vorwoche 13 500) .M, Malzkeime 16 000 Kg., Kokostrücker 8–8½ Gulden, Rapshacke 14 000 .M die 100 Kilo. Der Preis für Rotklee (Schwanz) je nach Beschaffenheit zwischen 40 000–70 000 .M die 100 Kilo. Für Luzerne und Spargel wurden etwa 20 000 .M geboten.

Berliner Lederbörse vom 23. Nov. Sowohl am Kauf- wie am Ledermarkt ist Bedarf vorhanden. Abschlässe scheitern aber meist an den scharfen Bedingungen der Fabrikanten, da bekanntlich immer größere Mittel angewendet werden müssen, um Ware zu erlangen; da die Lederanfrage sich aber verhäuft hat, so bleibt der Umsatz verhältnismäßig bescheiden. Im Schuhhandel ist die Haltung abwartend. Die erhöhten Preise sind schwer durchzuführen.

Preisrückgang auf der Berliner Haute-Versteigerung. Auf der 45. Versteigerung des Allgemeinen Haüterversteigerungs-Vereins G. m. b. H. zu Berlin am 23. Nov. kamen etwa 28 200 Stück Großviehhäute zur Versteigerung. Der Bedarf war wieder gut, jedoch gaben die Käufer ihre Gebote recht vorsichtig ab. Die Preise gingen gegen die Vorauktion um 10–20 v. H. zurück. Nur bei den leichteren Gewichten zogen dieselben um 15–20 v. H. an. Ochsenhäute im Gewicht von 21–29 Pfund: 921 (770) .M, dt. 30–49 Pfd.: 616–691 (718–732) .M, dt. 50–59 Pfd.: 637–650 (677 bis 679,50) .M, dt. 60–79 Pfund: 675–700 (760,50) .M, dt. 80 Pf. und mehr 683 (791,50) .M, Wallhäute 21–29 Pfd. 951–1000 (800–851) .M, dt. 30–49 Pfd. 752 (870–885,50) .M, dt. 50 bis 59 Pfd. 624–626 (670) .M, dt. 60–79 Pfd. 601,50–607,50 (720) .M, dt. 80 Pfd. und mehr 600 (686) .M, Kuhhäute 21–29 Pfd. 949 (752) .M, dt. 30–49 Pfd. 618 bis 632 (703–708) .M, dt. 50–59 Pfd. 652–661 (706–707) .M, dt. 60–79 Pfund 684 (698) .M, dt. 80 Pfd. und mehr 683,50 (750,50) .M. Ferkelhäute 21–29 Pfd. 1100–1142 (983–1000) .M, dt. 30–49 Pfd. 962–964,50 (934 bis 950) .M, dt. 50–59 Pfd. 711–712 (726–731,50) .M, dt. 60–79 Pfd. 740 (751) .M. Die Preise verstehen sich pro Pfund in Mark. Die Zahlen in Klammern bedeuten die Preise der letzten Versteigerung.

Fremdenstadt, 25. Nov. Bei dem Nadelstammholzverkauf der Stadtgemeinde kamen zum Verkauf 462,10 Fm. Langholz 1.–6. Kl. und 29,92 Fm. Strohholz 1.–3. Kl. Das Angebot betrug 833 804,50 .M. Die Angebote für die einzelnen Lose schwankten zwischen 2250 und 4850 Prozent der Oktoberlage (1 Fm. 1. Kl. 2100 .M). Die Höchstgebote für die 8 Lose wurden von den Firmen Bernhard u. Bruder in Fremdenstadt und Gebr. Hengelmann in Schellach abgegeben. Der Gesamt Erlös beläuft sich auf 41 550 394 .M gleich 464,3 Prozent der Lage vom 1. August 1922 oder 410 Prozent der neuen Landesgrundpreise vom 1. November 1922.

Schwerige Lage der Tabakindustrie. Mannheim, 24. Nov. In der Tabakindustrie werden die Verhältnisse immer schwächer, so daß weitgehende Einschränkungen vorgenommen werden müssen. Im Reichartal wird mancherorts nur noch mit feil eingeschänkter Arbeitszeit gearbeitet, und eine der größten Fabriken soll beabsichtigen, den Betrieb in etwa drei Wochen ganz still zu legen, da Auslandszucker nicht mehr zu beschaffen ist. An der Bergstraße wurde zuletzt für Sandblätter 25 000 .M bezahlt, in der Rheinpfalz für beste Sorten 30–35 000 .M. In Ingelheim wurde Tabak zu 44 000 .M einschließlich der Prämie, je Zentner, verkauft. Rippen zu hohen Preisen gesucht.

Stuttgarter Börse verlief in der nächsten Woche. Der Warenvorrat des Stuttgarter Effektenbörse, in der nächsten Woche am Montag, Mittwoch und Freitag Berse abzuhalten.

Better-Bericht

Allmählich machen sich von Norden her Stürmungen geltend, die den Einfluss des Hochdrucks in Mitteleuropa durchbrechen. Am Dienstag ist in der Hauptsache frohenes, aber zeitweilig nebelhaftes und mit Schneefällen verbundenenes Wetter zu erwarten.

Morgen Dienstag, den 28. November 1922, nachmittags 5 Uhr werden auf dem Rathaus aus der Abteilung III

4 Am. buchene Nutzschetter

Öffentlich versteigert
Wiltbad, den 27. November 1922. Stadtpflege

Sigung des Gemeinderats

am Dienstag, den 28. November 1922, nachm. 5 Uhr.

- Tagesordnung: 1) Elektrizitätswert
2) Brennholzversorgung für 1923.
3) Sonstiges.

Für die Reichsteuerveranlagung ist eine

Personenstandsaufnahme auf 10. Oktober 1922

angeordnet. Durch die Schutzmannschaft werden für jede Haushaltung Wohnungslisten ausgegeben, in welche sämtliche in jedem Haushalt am 10. Oktober 1922 anwesend gewesenen Personen alsbald genau zu verzeichnen sind.

Die Inhaber von Hotels und Pensionen haben auch ihre am 10. Oktober ds. Js. noch anwesend gewesenen Angestellten in der Wohnungsliste aufzuführen.

Wohnungsmieter haben die Listen nach erfolgter Ausfüllung sofort dem Hausbesitzer oder dessen Vertreter zu übergeben, der hierzu die vorgeschriebene Bescheinigung mit der Ueberschrift „Personenstandsaufnahme“ abzugeben hat. Vom 6. Dezember an werden die sämtlichen Listen durch die Schutzmannschaft bei den Hausbesitzern wieder abgeholt.

Wiltbad, den 25. November 1922.

Stadtschultheißenamt.

Wohnungsabgabe 1922

Nachdem die Anforderungszettel für die Wohnungsabgabe für das Rechnungsjahr 1922 an die Hauseigentümer ausgegeben sind, werden die Angeforderten veranlaßt, sofort ihren etwaigen Ersatzpflichtigen (Mieter, Pächter usw.) den Betrag der auf diese entfallenden Abgabe mitzutreten. Von der Abgabe ist nun die Hälfte zur Zahlung fällig und es ergeht hiermit Aufforderung zu deren Entrichtung an die Stadtpflege.

Anträge auf Nachlaß der Wohnungsabgabe gemäß §§ 24 und 25 d. B. v. B. u. G. können in der Zeit vom 30. November bis 5. Dezember auf dem Rathaus (Zimmer Nr. 8) eingereicht werden.

Die Bestimmungen über das Vorliegen der Voraussetzungen für den Nachlaß der Abgabe sind auf den Anforderungszetteln enthalten und auch am Rathaus angeschlagen.

Stadtschultheißenamt.

Stadtgemeinde Wiltbad.

Bestellungen auf Christbäume

sind in der Zeit vom 1. bis 7. Dezember auf dem städt. Forstamt zu machen.

Wiltbad, den 25. November 1922.

Städt. Forstamt.

Musik-Berein Wiltbad.

Allen denen, die uns durch freiwillige Gaben anlässlich unserer Abendunterhaltung erfreut haben, desgleichen denjenigen die mithelfen die Gaben zu sammeln sei unser herzlichster Dank gesagt.

Der Ausschuß.

Wahlaufruf!

Wählt Heckel, dann erdet ihr billig eingespart! Mehrere Wähler.

Silfskräfte für Kontor können sofort Anstellung finden
Reformschule Wiltbad.

Wärmol, das gut schmeckende Wurmmittel bei Kinder.
A. u. J. W. Schmit. Med.-Drogerie.

Kinderbettlade zu kaufen gesucht.

Angeb. m. Pr. an d. Tagblatt-Geschäftsstelle.

Geldbeutel verloren

von Fa. Bosch Nachf. bis Windhof. Um Zurückgabe an die Tagblatt-Geschäftsstelle wird gebeten.

Herren-Gummimantel

ist billig abzugeben.
Zu erfragen in der Tagblatt-Geschäftsstelle.

Drilanzüge, bl. Arbeits-Anzüge, feldgraue Hosen, Manchesterhosen, Zwirn-Hosen, Engl.-Lederhosen, Winter-Lodenkittel, Wind-Jacken, Arbeitsmäntel, sowie sämtliche Sorten Schuhwaren offeriert

Weintraub, Karlsruhe

Kronenstraße 52.